

Ulrich Niess: Hochmeister Karl von Trier (1311–1324). Stationen einer Karriere im Deutschen Orden. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, Bd. 47.) N. G. Elwert Verlag. Marburg 1992. VII, 291 S., 9 sw. u. farbige Abb.-Tafeln, Faksimiles i. T., DM 38,—.

In guter Tradition der Deutschordensforschung hat Ulrich Niess Karl von Trier in einer Dissertation, die die Philosophische Fakultät der Universität Saarbrücken 1990 angenommen hat, biographiert. Betreuer war Prof. Dr. Reinhard Schneider, dem dafür hohes Lob zu zollen ist. Vorweg darf man bemerken, daß N. Gelegenheit genommen hat, für die Druckfassung die im Jubiläumsjahr des Deutschen Ordens erschienene Literatur in Gänze aufzuarbeiten, wie er auch insgesamt zeigt, daß er seinen Gegenstand gut beherrscht. So wägt er die Situation des Deutschen Ordens nach dem Verlust des Heiligen Landes ab, die mit dem Fall Akkons 1291 eingetreten war. Sinnfällig wurde diese Phase der „Neuorientierung“ durch die Verlegung der Ordenszentrale von Venedig zur Marienburg, wo 1311 die erste Hochmeisterwahl stattfand. Karl von Trier hatte bis dahin einige bedeutende Stationen durchlaufen. Er war 1288 in den Deutschen Orden eingetreten, ist dann 1291 erstmals als Komtur in Beauvoir belegt. 1295 wurde er Landkomtur in Lothringen und in Frankreich, 1304/05 bekleidete er vorübergehend das Amt des Großkomturs in Venedig. N. hat die Herkunft Karls in wesentlichen Punkten erhellen können und dargelegt, daß dieser aus dem patrizischen Geschlecht derer von Oeren stammt. Die verwickelte Herkunftsgeschichte Karls hat N. in einem Exkurs: „Zur Herkunft Karls von Trier“ diskutiert, in dem er auch eine Stammtafel der Familie beigesteuert hat. Insbesondere setzt sich N. mit den Bedenken, die Jean Schoos gegen die Trierer Abstammung des Hochmeisters vorbrachte, auseinander. Entschieden und genial ist seine Deutung der Kontroverse um das Wappen Karls: „Vielmehr behielt Karl von Trier auch sein Familienwappen bei. Er ist ... somit der einzig sicher bezeugte Hochmeister bürgerlicher Abstammung.“ (S. 202).

N. analysiert die Krisenjahre, die in dem konfliktgeschüttelten Hochmeister-Intermezzo Gottfrieds von Hohenlohe kulminierten. Beruhigung brachte Siegfried von Feuchtwangen, der den Hochmeistersitz auf die damals noch keineswegs Ehrfurcht gebietende Marienburg verlegte, ein Akt, der im Orden nicht unumstritten war. Nicht umsonst trat Siegfried in der Marienburg handelnd nicht mehr in Erscheinung. N. legt dar, daß Karl von Trier keineswegs der Favorit für das Hochmeisteramt gewesen ist, aber in seinen ersten Amtsjahren die Stabilisierung des Ordens an der Ostsee kräftig vorantrieb, zum einen durch Eroberungen an der unteren Weichsel, zum andern aber auch durch geschickte Diplomatie. Verbunden war das mit der Durchsetzung der vollen Landesherrschaft und der Festlegung der Grenzen, die der Orden rechtlich absicherte. Den aus der Eroberung Pommerellens hergeleiteten Sonderstatus war Livland nicht zu akzeptieren bereit. Dort verschärften sich die Spannungen und Antagonismen zwischen dem Erzbischof und der Stadt Riga einerseits und den livländischen Ordensbrüdern andererseits, was schließlich in den Prozeß von 1312 mündete, in dem der päpstliche Inquisitor Franciscus de Moliano tätig wurde. Nicht zuletzt das ungebremste Abweichen von der Wahrheit durch die Ordensgegner dürfte den letztendlichen Erfolg des Ordens bewirkt haben. Die Sorgfalt, die Karl von Trier auf den Landesausbau legte, weist N. am Beispiel der Komturei Brandenburg auf wie auch am Siedlungskonzept des Ordens, das Kumulierung von Grundbesitz in der Hand von Adeligen präferierte. Die militärisch vorgetragene Expansion des Ordens an der Ostsee richtete sich namentlich gegen Schamaiten, die auch chronikalischen Niederschlag in der „Chronica terrae Prussiae“ fand.

Die Turbulenzen um die Person des Hochmeisters Karl setzten 1317 ein, als sich seine erzwungene Absetzung anbahnte, die auf einen „Richtungskampf“ innerhalb des Ordens zurückging. N. spricht von Stufen der Wiedereinsetzung, zu denen Karls Reise

nach Avignon 1319 gehörte. Von dort kehrte er krank zurück, zudem barg die päpstliche Intervention für den Orden selbst Risiken, war doch Papst Johannes XXII. für jede Form von Überraschungen gut. Nicht zuletzt der Gesundheitszustand Karls führte zu einem „institutionalisierten Kompromiß“, zu einer „Herrschaft in absentia“. Sehr bald sollte der Orden die wechselnde Gunst der Kurie in Avignon erfahren, nämlich im Prozeß um Pommerellen, in dem auf der Gegenseite der entschiedene Ordensgegner Bischof Gerward von Leslau als Gesandter Wladislaw Łokieteks auftrat. Für eine eventuelle kriegerische Auseinandersetzung mit Polen beugte der Orden durch eine Vertragspolitik mit seinen Nachbarn vor, so mit dem Herzog von Pommern und dem Bischof von Kammin, ebenso durch Kontakte mit den schlesischen Herzögen. Aber die Abwesenheit des Hochmeisters blieb nicht ohne Folgen, da die Verhältnisse in Livland personell aus dem Ruder liefen, indem der hochmeisterliche Kandidat für das Meisteramt durchfiel. In diese Zeit von 1322 an fielen auch diplomatische – Gedimin von Litauen hatte gegenüber Johannes XXII. mit Erfolg seine Bekehrungsabsicht bekundet – und militärische Niederlagen. N. weist nach, daß Karl mit Hilfe des verwandtschaftlichen Beziehungsnetzes in den Balleien Koblenz und Bozen – deren Rechtsstatus als hochmeisterliche Kammerballeien damals noch nicht definiert war – einen Rückhalt fand. Er stellt dagegen die nicht ganz geklärte Entwicklung der Kammerhäuser des Deutschmeisters, obwohl für das Amt des Deutschmeisters (trotz einer „Überlieferungslücke“) wohl in der ersten Hälfte des 14. Jhs. der Grundstein für dessen spätere Bedeutung gelegt wurde. Die Tatsache, daß Karl die Ämter des Hoch- und des Deutschmeisters ab 1321 in seiner Hand vereinigte, ließ trotzdem wegen der Überlieferungslage Fragen offen. Weder die Verwaltungs- noch die chronikalischen Quellen vermögen Klarheit zu schaffen.

In den letzten Jahren hat sich Karl von Trier bei seinem Aufenthalt in Marburg, dem geistigen Zentrum des Ordens im Reich, für den Ausbau der Elisabeth-Kirche gegen die Widerstände der dortigen Ordensritter stark gemacht. Politisch standen seine letzten Jahre unter „dunkeln Schatten“: Das Urteil im Pommerellen-Prozeß wurde nicht revidiert, auch die Ausgleichsbemühungen mit Polen scheiterten, so daß es zu einem ersten Krieg des Ordens mit dem polnischen König kam. Zu seiner Genugtuung hätte Karl dienen können, daß als Nachfolger Werner von Orseln Hochmeister wurde, der u. a. als Zeichen der Kontinuität das neue Hochmeistersiegel weiter verwendete.

Daß der Deutsche Orden auch in die politische Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Kurie hineingeriet, zeigt sich daran, daß er traditionell eine gewisse Nähe zum Kaiser suchte und damit die Gegnerschaft zu Papst Johannes XXII. heraufbeschor. N. stellt ehrlicherweise fest, daß das Auf und Ab im Hochmeisterleben Karls von Trier Rätsel aufgibt, deren einige „wohl für immer unlösbar“ bleiben werden.

Im Anhang hat N. dankenswerterweise urkundliche Zeugnisse aus den Jahren 1283 bis 1330 ediert, die im Preußischen Urkundenbuch nicht enthalten sind oder die in den Bereich der Ordensballeien des Reiches fallen und für die es bisher keine grundlegende Edition gibt. Es sind dies insgesamt 31 Nummern. In Ergänzung zu Militzer und Wojtecki liefert N. des weiteren die Namen der Inhaber der Ordensämter im Reich in der Zeit von 1280 bis 1330, jeweils mit Fundstellenangabe, sofern nicht auf moderne Darstellungen Bezug genommen wird.

Insgesamt muß man feststellen, daß diese Biographie Karls von Trier auf einer äußerst weitreichenden soliden archivalischen Grundlage beruht und in umfassender Weise in behutsam abwägender Benutzung der Forschungsliteratur abgefaßt ist. Mit dieser Arbeit schließt N. eine empfindliche Lücke in der Folge der Hochmeisterbiographien des Deutschen Ordens.